



*Friedr. Creuzer*

## GEORG FRIEDRICH CREUZER

1771–1858

Georg Friedrich Creuzer war eine der markantesten und zugleich umstrittensten Gestalten der deutschen Altertumswissenschaft im frühen 19. Jh. Geboren am 10. März 1771 als Sohn des Buchbinders, dann Steuereintnehmers Christoph Creuzer und seiner Ehefrau Philippine, geb. Bang, wuchs er nach dem frühen Tod des Vaters in der Tradition der Familie auf, die vor allem aus lutherischen Geistlichen und Gelehrten bestanden hatte, wurde bald mit den Schriften der holländischen Humanisten bekannt

und begann 1790 in Marburg das Studium der Theologie, Philosophie und Philologie. Entscheidend für seinen weiteren Weg wurde der Wechsel für das Jahr 1790/91 nach Jena, wo er Friedrich Schillers universalhistorische Vorlesung hörte und zu Novalis in freundschaftliche Verbindung trat. Nach dem Abschluß des Studiums in Marburg 1794 war er zunächst als Lehrer tätig, habilitierte sich dort 1799 auf Anregung seines Freundes Friedrich Carl von Savigny, wurde dort 1800 a. o. Professor für Griechisch, 1802 o. Professor für Eloquenz. 1804 wurde er als einer der ersten o. Professoren an die wiederbegründete Universität Heidelberg berufen, wo er bis zu seinem freiwilligen Rücktritt 1845 lehrte und auch danach bis zu seinem Tod am 16. Februar 1858 am Leben der Universität teilnahm.

In den Jahren seiner reichsten Entfaltung war C. der stärkste begeisternde Attraktionspunkt der Universität; bezeichnend die Bemerkung eines französischen Gastes: »Mais vous mettez de l'âme dans vos discours!« Entsprechend stellten sich hohe Ehren ein, darunter der Maximiliansorden des Königs von Bayern, der Orden Pour le mérite, die Mitgliedschaft der Pariser Akademie.

Creuzers Ausstrahlung lag in der Kraft, mit der er an den geistigen Strömungen seiner Zeit teilnahm und sie in seiner Deutung des Altertums zur Geltung brachte. In Heidelberg hatte er enge Verbindung mit dem Romantikerkreis um Clemens Brentano und Achim von Arnim, für seine Mythenforschung war hier vor allem Joseph Görres von Bedeutung. Die »Symbolik und Mythologie der alten Völker, besonders der Griechen«, in der C. eine monotheistische Urreligion zu erweisen suchte, die sich ausspricht in symbolischen Mythen, entstanden im Orient, von dort den Pelasgern des vorzeitlichen Griechenland übermittelt, schließlich wieder neu belebt in spätantiker Mystik, hat ihre Wirkung weit über die Fachwelt hinaus gehabt: So ist sie für Goethe während seines Besuchs in Heidelberg 1815 Anlaß zu einem Gespräch mit C. über das Verhältnis von Orient und Okzident geworden. Der z. T. erbitterte Kampf der Philologen gegen das Werk, gipfelnd in einem Pamphlet von Johann Heinrich Voß, betraf daher nicht nur Fachfragen, sondern war ein Angriff auf die Romantik als geistige Bewegung bis zum Vorwurf reaktionären Mystizismus. Angesichts der unkritischen und unsystematischen Art der »Symbolik« hat es die Gegnerschaft leicht gehabt – sie hat dabei freilich vielfach auch in positivistischer Weise den Blick für die grundsätzliche Bedeutung des Werkes als Beginn einer vergleichenden Religionswissenschaft verloren.

Archäologische Denkmäler spielten für C. eine große Rolle. Die Symbolik der Urreligion hat er sich als Verbindung von bildhafter Sprache und sinnreichen Bildern vorgestellt; erhaltene Bildwerke aus historischer Zeit hat er vielfach als Zeugnisse herangezogen. Seit 1810 hielt er auch regelmäßig alle zwei Jahre Vorlesungen über Archäologie, in denen er die gesamte griechische Kunst systematisch behandelte. Da er kaum reiste, bezog er seine Kenntnisse weitgehend aus Publikationen – die er jedoch intensiv verfolgte und in Schriften vielfach ausführlich und kritisch kommentierte. Später, seit den 30er Jahren, hat er sich in erstaunlichem Umfang mit den Denkmälern der Region beschäftigt. Noch aus der Marburger Zeit stammt seine Kenntnis der Gemmen am Grabmal der Hl. Elisabeth, die er ausführlich edierte. Ausgreifende Untersuchungen gelten einigen Vasen mit mythologischen Themen in der Karlsruher Sammlung. Seiner Beschäftigung mit Münzen liegt sowohl die eigene Sammlung wie auch eine von seinen Seminaristen der Universität gestiftete Kollektion zugrunde. Weiterhin hat er, angeregt auch durch die Grabungen des Franz von Erbach, den römischen Funden der Umgebung, Inschriften, Münzen, Grabsteinen, besonders dem Mithräum von Heidelberg-Neuenheim, z. T. umfangreiche Untersu-

chungen gewidmet und damit dem damals aufblühenden Interesse an der lokalrömischen Vergangenheit in der Universität Eingang verschafft.

Georg Friedrich Creuzers Ruhm hat die Kritik der Philologie überlebt, vor allem in der Schweiz und in Frankreich ist seine Wirkung groß gewesen. Sein Ziel, »den Zusammenhang und Geist des alten Glaubens, Dichtens und Bildens zu erforschen und in den Werken des Altertums den religiösen Mittelpunkt, worin sie sich vereinigen, nachzuweisen«, hat bis heute seine Attraktivität nicht verloren.

Archivmaterial im Universitätsarchiv und in der Universitätsbibliothek Heidelberg, im Generallandesarchiv Karlsruhe. – Autobiographie: Friedrich Creuzer. Aus dem Leben eines alten Professors (1848). – Ders., Paralipomena der Lebensskizze eines alten Professors (1858). – ADB 4 (1876) 593 ff. (L. Urlichs). – NDB 3 (1957) 414 f. (O. Dammann). – F. v. Weech (Hrsg.), Bad. Biographien I (1875) 152 ff. (K. B. Stark). – K. B. Stark, Vorträge und Aufsätze (1880) 390 ff. – E. Howald, Der Kampf um Creuzers Symbolik (1926; Nachdruck 1984). – R. Herbig in: R. Benz (Hrsg.), Goethe und Heidelberg (1949) 267 ff. – W. Sohnle, C. F. Creuzers »Symbolik und Mythologie« in Frankreich (1972). – M. M. Münch, La »Symbolique« de F. Creuzer (1976). – D. Drüll, Gelehrtenlexikon der Universität Heidelberg 1803–1932 (1986) 40 f.

*Tonio Hölscher*